Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 12 (1960)

Heft: 24

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACH DER TAT

ZS. Die Präsidentenwahl in Amerika ist vorüber, und es ist ein Glück für die Welt, dass sie vorüber ist. Von Januar an wird Amerika wieder eine voll funktionierende Regierung haben, die sich allerdings vorerst einrichten muss. Aber die Lähmung Amerikas während der Wahl-Campagne erzeugte eine bedenkliche Situation, die der Osten restlos ausgenützt hat. Wie ein amerikanischer Mitarbeiter, Alstaire Cook, jedoch im englischen Radio berichtete, ist man sich manchenorts auch in Amerika der Gefahren bewusst geworden, welche solche Wahlen für die ganze Welt heraufbeschwören können. Der bisherige Präsident ist in dieser Zeit mehr oder weniger handlungsunfähig, und wie der nächste sein wird, weiss niemand sicher. Cook glaubt jedoch, dass für Amerika ein Wendepunkt eingetreten sei. Es müsse erkennen, dass die Geschichte, nicht wie einst, während der langen amerikanischen Wahlzeit einfach stehen bleibe oder sich aus respektvoller Distanz auf diese konzentriere . Noch vor 4 Jahren hatte die internationale Politik, alle Besprechungen und Beratungen usw. suspendiert werden müssen, weil nichts mehr mit einer Verwaltung vereinbart werden konnte, die im Januar vielleicht nicht mehr an der Macht war. Kein Land konnte sich auf ein solches Risiko einlassen. Diese bemühende Praxis war noch möglich, als die USA die unbestrittene, alleinige erste Weltmacht war. Doch diese Höhenstrasse dauerte nur kurze Zeit für Amerika, von 1945 - 1958. Im letztern Jahr kam der Alarm: die Russen hatten die H-Bombe selbst entwickelt, ohne Hilfe von Amerika in keiner Form oder durch russische Spionage in Amerika. Noch schlimmer: sie hatten sogar einen Sputnik allein gebaut, ohne die Angelsachsen auch nur zu fragen.

Bei den gegenwärtigen Wahlen kümmert sich die Geschichte nicht mehr um sie: sie raste weiter. Das östliche Lager ging zu Aktionen und Angriffen über, ohne sich um die internationale Handlungsunfähigkeit in Washington zu kümmern. Wozu auch? Ob Nixon oder Kennedy gewählt wurde - die Russen haben die H-Bombe doch. Diese Tatsache scheint nun, wie Cook berichtet, amerikanischen Politikern aufgefallen zu sein, und sie alarmiert zu haben. Zum ersten Mal haben sie angefangen, Zweifel an der Richtigkeit und Wirksamkeit des Wahlsystems zu äussern. Schon diesen Sommer sind zahlreiche Artikel erschienen wie noch in keinem Wahljahr, wie sehr die Präsidentenwahl die Verbündeten Amerikas schädige, und ausserdem, welche körperlichen Anstrengungen sie den beiden Kanditaten zumute. Das ganze System ist natürlich aus einer gewissen geschichtlichen Notwendigkeit erwachsen. Früher brauchten die Kanditaten mehrere Tage, um nur von New York nach Washington zu gelangen, bis in die westlichen Gebiete sogar Wochen. Man musste ihnen also genügend Zeit lassen, wenn sie sich überall vorstellen wollten. Heute sind die Distanzen kleiner geworden, doch der Brauch, sich überall zu zeigen und zu reden, hat sich für die Kanditaten so eingebürgert, dass sie auch bei Benützung der modernen Düsenflugzeuge bis zur Erschöpfung tätig sein müssen. Uebertrüge man ihre Reiseleistungen auf Europa, so würde das etwa folgendermassen aussehen: jede Woche brächen sie in London auf, sprächen am Abend in Budapest, flögen nach Neapel zu einer Bauernversammlung, entwischten nach Madrid für eine grosse aussenpolitische Rede, müssten am nächsten Morgen mit den Hafenarbeitern in Bremen frühstücken und am Abend wieder zurück in London sein. Am andern Tage wären sie wieder auf dem Flug nach Zypern und Marokko und Wien und Schottland.

Das sind die Distanzen, welche die Kandidaten für die Präsidentschaft in Amerika zurücklegen müssen, und das ist das Tempo ihrer Reisen, um ihre Botschaften dem Volk zu überbringen. Man kann sich vorstellen, welche Anstrengung dies, monatelang durchgeführt, bedeutet. Hier dürfte auch der Grund zu suchen sein, dass eine andere Lösung sich in der Ferne zeigt, die vielleicht Hilfe bringen kann und von den Parteien nicht ungern gesehen würde: zum ersten Mal in der Geschichte haben die beiden Kandidaten beschlossen, sich zu treffen und öffentlich im Fernsehen miteinander zu diskutieren. Viele Millionen, die sie in den Massenversammlungen von Portland oder Maine usw. nur ganz klein von ferne gesehehn haben, können sie jetzt auf eine Distanz von einem Meter sich winden und schwitzen sehen. Schon wiederholt waren solche Versuche vorgeschlagen, jedoch jedesmal abgelehnt worden. Nun sind sie unternommen worden, und Cook glaubt, dass sie bleiben werden. Es ist denkbar, dass mit der Zeit die unhaltbar gewordene und gefährliche Wahlcampagne durch das Fernsehen stark abgekürzt, vielleicht überhaupt beseitigt werden kann. Allerdings steht dem, wie Cook bemerkte, eine starke Tradition entgegen; die Propagandaversammlungen der Kandidaten waren bisher in den Staaten immer auch eine Art Volksfest Doch die Einrichtung ist überholt, ihre öffentlichen Vorteile und Absurditäten, ihre physischen Anforderungen und ihr Pathos waren vielleicht grandios und überaus farbenfroh, aber gleichzeitig auch eine enorme Zeitverschwendung, die man sich in der heutigen Lage nicht mehr leisten kann. Das Tempo unserer Zeit fordert dringend eine andere Lösung, und es scheint, dass dies auch in den USA vermehrt eingesehen wird. Bleibt nur zu hoffen, dass es sich nicht um blossen Katzenjammer handelt, sondern um echte Erkenntnis der gefahrvollen Situation.

VOM LAIEN AUS GESEHEN

"DER CHRIST IM ALLTAG"

FH. Wenn diese Zeilen erscheinen, hat Radio Basel einen neuen Montagskurs im UKW-Programm mit einem Vortrag von Pfr. Kurt Näf "Der Christ im Alltag" begonnen. Viele werden diese Sendung abdrehen (und vermutlich auch diese Zeilen überschlagen). Die meisten Menschen betrachten sich zwar heute noch als Christen, doch sind allzuviele überzeugt, dass ihnen das bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgabe wenig hilft, ganz besonders nicht der Kirchgang, das Singen von Kirchenliedern usw. Und was das Gebet anbetrifft, so steht doch da das Wort vom stillen Kämmerlein... So entstehen Namenschristen, zum mindesten Privatchristen, bei denen das Christliche vielleicht noch unterirdisch spürbar ist, die jedoch ihre Entscheidungen im Alltag nach ganz andern Motiven als christlichen treffen, nach materialistischen Erwägungen, nach solchen des persönlichen Interesses, gefühlsmässigen, auf Grund von Affekten bis zu Motiven des Aberglaubens. Sie pflegen etwa mitleidig auf die Andern hinabzusehen, die vor grossen Entscheidungen eine Stunde der Besinnung mit Gott einschalten, die Bibel hervornehmen, vielleicht sich sogar mit ihrem Pfarrer besprechen. Das scheint ihnen eine Beschränkung der Freiheit, ihrer Fähigkeit zur eigenen Einsicht, eine Herabwürdigung, das Eingeständnis, ein "Schäflein" in einer Herde zu sein. Wie ist es denkbar, dass führende und dominierende Männer des Staats und der Wirtschaft, des öffentlichen und kulturellen Lebens, mit grössten Verantwortungen beladen, die täglich und stündlich Probleme zu bewältigen haben, von denen wiederum der Fortgang der Gesellschaft abhängt, sich als brave Schäflein fühlen könnten, abhängig von etwas anderem als ihrer bewährten Intelligenz und ihrem Können! Sie könnten sich nie, so glauben sie, in Abhängigkeit von andern Faktoren als ihren eigenen begeben; jedes andere Verhalten scheint ihnen zur geistigen Unselbständigkeit, ja zur Verdummung zu führen. Viele dieser Leute sind heute der Kirche entfremdet (die vielleicht etwas zu wenig ihre Situation in Betracht gezogen hat), weshalb es von besonderer Bedeutung ist, wenn die Stellung des Christen im Alltag solchen Menschen verdeutlicht werden kann. Sie müssen jedenfalls von dem Vorurteil befreit werden, als hätten sie bestimmte, fertig formulierte Vorschriften zu befolgen (oder zB. gar ein Gesetzbuch mit 2414 Paragraphen, wie dies in einer andern Konfession der Fall ist).

Doch nicht nur die Ueberzeugung, dass das Christentum im Alltag keine Bedeutung habe, ja unpraktikabel sei, ist weit verbreitet, sondern die moderne Entwicklung von Wissenschaft und Technik stellt den Christen im Alltag auch oft vor schwierige Probleme. Sollen zB. Menschen, die an innern Lebensschwierigkeiten leiden, oder Ehepaare, die seelische Konflikte entwickeln, deren sie nicht Herr werden können, den Psychoanalytiker oder den Pfarrer aufsuchen? Und wenn der Psychoanalytiker, was bei der materialistischen Grundlage seiner Wissenschaft nicht selten vorkommt, Ratschläge gibt, die mit christlicher Ethik kaum vereinbar sind, was dann? Hat er nicht die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft hinter sich? Zahlreiche derartige Fragen können den Christen im Alltag heute bedrängen, und es ist zu begrüssen, dass unser Radio den praktischen, modernen Problemkreis des Christen in einem Zyklus anzuschneiden begonnen hat.

Von Frau zu Frau

MENSCH UND ARBEIT

EB. Unter diesem Titel läuft seit mehreren Wochen im Radio eine Serie von Themen, von denen die einen uns wohl mehr oder weniger gleichgültig lassen, die andern uns aber mehr zu sagen hätten, als wir im ersten Augenblick annehmen möchten. Wir Frauen nehmen immer allzu leicht an, dass "Betriebe", "Unternehmungen" uns in unserm kleinen Reich nichts angehen. So lange wir erwerbstätig waren, ja, da war es noch etwas anderes, aber nun, wie gesagt, ist das alles eine fremde Welt geworden.

Eine solche Einstellung ist doppelt falsch: einmal bringen uns täglich unsere eigenen Angehörigen ein Stück dieser Welt ins Haus, und wir dürfen nicht die Ahnungslosen sein, die ganz allmählich überhaupt nicht mehr vollgenommen werden und mit denen man schon gar nicht mehr diskutiert. Sodann sind wir uns der Tatsache immer viel zu wenig bewusst, dass unsere Haushaltung ein Kleinbetrieb - oder ein Kleinstbetrieb, wenn Sie lieber wollen - ist. Auf diesen Kleinbetrieb ist vieles anwendbar (wenn auch in einer gewissen Uebersetzung), was für die grösseren auch gültig ist.

Die letzte Sendung hiess: Die Visitenkarte des Betriebs. Es war nicht von einer gedruckten Visitenkarte die Rede, sondern von Telephon und Empfang, von Kantine und Lastwagenchauffeuren und all' je-